

„Siehe – ich komme bald“ – Eine Ermutigung aus dem Glauben

Kurzfassung des Diavortrags über Apokalypse in der Kunst

VON DOMBAUMEISTER PROF. HEINZ DOHMEN

„Über Zeit und Stunde brauche ich euch nicht zu unterrichten. Ihr selbst wisst genau, dass der Tag des Herrn kommt wie der Dieb in der Nacht. Während die Menschen sagen: Friede und Sicherheit, kommt plötzlich Verderben über sie wie die Wehen über eine schwangere Frau, und es gibt kein Entrinnen. Ihr aber, (Schwestern und) Brüder, lebt nicht im Finstern, so dass euch der Tag nicht wie ein Dieb überraschen kann.“ (1 Thess 5,1-4)

Das sagt der heilige Paulus – und ein französisches Chanson meint sinngemäß: „Wer das Chaos nicht kommen sieht, der muss schon verrückt sein – oder blind!“ Dagegen steht das Wort Christi am Ende der Offenbarung: „Siehe – ich mache alles neu.“ (Offb. 21,5)

Seit die Menschheit lebt, ruft sie nach Erlösung aus Not und Bedrohung. Seit ihrem Bestehen ist sie voll Furcht und Hoffnung angesichts der Realitäten und im Blick auf das Ende.

Die Apokalypse des Johannes, des Sehers von Patmos, die „geheime“ Offenbarung, das „Buch mit den sieben Siegeln“ ist ein vielfach missbrauchtes prophetisches Buch voller Vorhersagen, besser „Hervorsagen“ über eine künftige Endzeit, über ein visionäres Geschehen, jetzt und zu allen Zeiten aktuell schlechthin als „Zeichen der Zeit“, vor allem als eine Ermutigung aus dem Glauben, als Trost und Hoffnung. Dies war ihr erster Zweck für die damals bereits verfolgten Christen. Sie lebten dabei in der Gewissheit der unmittelbaren Wiederkehr Christi, in der Parusieerwartung, und diese Gewissheit stärkte sie bis in den Tod hinein.

Die Apokalypse hat indessen jeder Zeit etwas zu sagen. Das belegen die immer neuen Ausgaben dieser Offenbarungen mit neuen Deutungen und Interpretationen, mit neuen Erkenntnissen und Verifikationen, aber auch die stete Beschäftigung der Künstler aller Zeiten mit den beschriebenen Bildern, die dem Leser und Hörer der Schrift aus jeder Zeile und jedem Kapitel entgegen springen.

Schönste bebilderte Offenbarungstexte können uns hier begleiten:

- Kurz vor 1000 malen Mönche auf der Insel Reichenau im Bodensee die wundervoll illuminierte „Bamberger Apokalypse“.
- Im Jahr 1047 erreicht die mozarabische Malerei zur berühmten, von Mönch Beatus in Asturien (um 795) kommentierten Apokalypse in der Kunst des Facundus in Leon ihren schönsten Höhepunkt.
- Etwa 1380 webt Hennequin de Bruges die unvergleichlichen apokalyptischen Tapisserien von Angers an der Loire.
- Um 1500 zeichnet Albrecht Dürer seine Entwürfe für Holzschnitte mit reichen Bildfolgen zur Offenbarung (s. Abbildung).



Albrecht Dürer, Titel zur Apokalypse, Holzschnitt 1498-1511

Noch heute beschäftigen sich Künstler wie Theologen erneut, oft sogar bevorzugt mit dem letzten Buch der Bibel.

Dem Seher wurden Einsichten sozusagen von einer sehr hohen, weit entrückten Warte gegeben; er konnte Überblicke über die ganze Welt und die ganze Zeit bis an ihr Ende gewinnen, so als liefe alles am unteren Rand eines hohen Kegels ab, der von oben, von der Spitze aus mit einem Blick voll zu überschauen ist.

Der Seher erblickte Fakten, für die weder er noch wir heute schon die rechte Benennung fanden und finden. So muss er hilfswise – und das inspiriert die Künstler immer wieder anders und neu – das Gesehene mit Worten seines Wortschatzes und mit Bildern seiner Erfahrungswelt umschreiben.

Je mehr wir die Visionen mit unseren Möglichkeiten und unserer Empirie konfrontieren und messen, desto deutlicher wird, wie weit Apokalypse jeweils schon Gegenwart ist und nicht mehr vage, ferne Zukunft. „Die Zeit ist nahe.“ (Offb. 1,3)

Die Offenbarung des Johannes und die apokalyptische Niederschrift waren keine neue Erfindung. Es gibt mehrere Vorläufer und Vorbilder, sowohl in vor- wie nachchristlicher Zeit.

Immer wird den Gläubigen in bedrängter Lage versichert, „dass die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der Herrlichkeit, die sich offenbaren soll an uns.“ (Röm. 8,18) Wann sich die prophetische Schau verwirklicht, muss offenbleiben, denn sie realisiert sich kontinuierlich vom Untergang des Tempels in Jerusalem über Kriege und Vandalismus, über Katastrophen und Unglücke, über Verfolgung und Mord bis zum „Jüngsten Tag“.

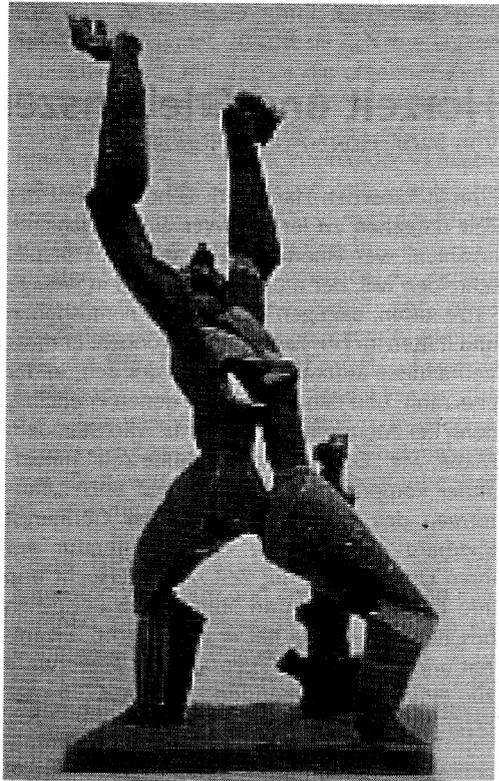
Ein „Anfangs-Typus“ nach dem anderen realisiert sich im Ablauf der ganzen Geschichte in seinem „Erfüllungs-Typus“. Ist nicht der „Antichrist“ der Apokalypse schon mehrmals historische Wirklichkeit geworden: Antiochus – Diokletian – Dschingis Khan – Stalin – Hitler ...!

Die Gemeinde setzt die Passion ihres Herrn fort: gestern, heute, morgen, immerwährend. Wenn die sechste Siegelvision beispielsweise zeigt, wie die Sterne vom Himmel fallen, dann kann der Naturwissenschaftler diese Schau längst als Wirklichkeit erklären, ohne dass der Kosmos zu existieren aufhörte: seit dem ersten Sputnik von

1957 kreisen vom Menschen geschaffene Sterne in großer Zahl um die Erde und fern im Raum, dort bereits unabhängig von der Erdgravitation. Dass solche künstlichen Sterne auf die Erde fallen, haben wir mit weltweiter Angst vor katastrophaler Zerstörung schon mehrmals erlebt.

Der Gottessohn selbst vollzieht den Heilsplan: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war fort, doch nun lebe ich in alle Ewigkeit.“ (Offb. 1,17.18) Der Gekreuzigte wird schließlich der Sieger sein, der König der Könige. Er erscheint am Himmel in seiner Mandorla und fordert auf zur Entscheidung für oder gegen sich.

Vor dem tröstlichen Sieg der göttlichen Gerechtigkeit wird die Menschheit aber noch von so manchem, oft schrecklichem Unheil betroffen. Wie rasend kam das apokalyptische Geschehen 1945 über Hiroshima und Nagasaki. Die Menschen selber können Inferno und Gericht realisieren!



Ossip Zadkine, Zerstörte Stadt Rotterdam 1947
Foto: Dohmen 3/85

Und sie fanden und finden ergreifende Bilder dazu:

Ossip Zadkine, 1947 die Skulptur „zerstörte Stadt Rotterdam“ (s. *Abbildung*); ein japanischer Künstler eine Mutter, die sich schützend über ihre Kinder wirft; Carl Hofer den „Mann in Ruinen“ (1937); Nikolas Deak das manipulierte Foto „World War II“ (1972).

Viele Künstler – von den Malermönchen der Reichenau bis zu Peter Hecker in Köln (1949) oder Anton Mutter in seiner Gesamtschau von 1981 – haben immer wieder die vier „apokalyptischen Reiter“ dargestellt, die Verderben und Tod besiegen. Nicht weniger sind es, die die „apokalyptische Frau“ zeigen: als Maria, als Bild der Kirche, wie Untiere sie grausam attackieren. Für die Himmelsstadt, das „Neue Jerusalem“, finden die Künstler immer wieder überraschende Zeichen und Symbole mit aufschlussreichen Zahlen- und Farbspielen, mit dem „Glasmeeer von Kristall“ und den zwölf Perlen, die die Tore der Stadt nach den vier Himmelsrichtungen

repräsentieren. Die Maler des Mittelalters ließen sich von dieser froh machenden Vision ebenso inspirieren wie Georg Meistermann in St. Alfons in Würzburg (1954); der schon genannte Anton Mutter in seinem Gemälde von 1981; auch die Baumeister der im ganzen die Himmelstadt sichtbar machenden Liebfrauenkirche in Trier mit ihrem Grundrisskreuz, den zwölf Säulen und den leuchtenden Glasmalereien und schließlich auch wir mit dem Papstaltar im Gelsenkirchener Parkstadion im Mai 1987 unter dem Motto „Seht, das Zelt Gottes unter den Menschen! Ich will kommen und Wohnung bei ihnen nehmen, und sie werden mein Volk sein!“ (Offb. 21,3) Ewald Mataré visionalisierte in Dahl-Rummenohl bei Hagen mit seiner geborstenen Weltkugel das letzte Wort des wiederkehrenden Christus auf einem Spruchband, das diese Welt wieder zusammenbindet – und das ist die wahrhaft tröstliche Perspektive: „Siehe – ich mache alles neu!“ (Offb. 21,5)